

mit mir willst du reden und ich soll deine sprache sprechen

(Gino Chiellino, 1984; „Sklavensprache“)

Gedanken von SchülerInnen und einem Lehrer zu einem kleinen Theaterstück

„Wir gehen aneinander vorbei, ohne uns wahrzunehmen. Wir sitzen nebeneinander, ohne uns kennen zu lernen. Wir tauschen uns gegenseitig ein Lächeln und halten die Tür auf, ohne zueinander Interesse zu zeigen. Wir leben nicht miteinander, sondern nebeneinander, bis ... zu dem „THEATER“.

Es war nicht nur ein kleines Theaterstück, sondern eine große Zusammenarbeit“

Als Auftakt zu einer interkulturellen Präsentationsveranstaltung unserer Schule wurde am 31. Januar 2007 im Haus 7 ein kleines Theaterstück von SchülerInnen der Migrantinnenklasse E I/4 und SchülerInnen der Interclass V/4 aufgeführt. Dieses Stück basiert auf dem kurzen Gedicht, welches wir als Titel für diesen Artikel gewählt haben. In Ergänzung zu dem Gedichttext werden im Stück neben der deutschen Sprache fünf weitere Sprachen gesprochen.

Der Zuschauerraum war brechend voll und während der Aufführung „war die Atmosphäre in dem Saal nachdenklich“, wie eine Zuschauerin äußerte.

Die Aufführung dauerte knappe 20 Minuten. Nach einem zunächst kurzen Schweigen brach ein lang anhaltender Applaus los. Die Akteure fielen sich hinter der Bühne um den Hals. Sie waren sehr glücklich. Viele von ihnen hatten diese Art Glücksgefühl an einem Ort wie diesem noch niemals erlebt. Niemals zuvor hatten sie ihre Muttersprache auf einer Bühne wie dieser gehört, niemals zuvor war ihr Kontakt zu den anderen so eng gewesen, niemals zuvor standen sie mit ihrem Leben und ihrer Sprache so im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

Wir möchten hier zunächst einige nach dem Theaterstück schriftlich niedergelegte Gedanken von ZuschauerInnen und AkteurInnen präsentieren, um danach über den Inhalt des Theaterstücks und die Gedanken, die uns vor seiner Aufführung - auch hinsichtlich des Gedichts - beschäftigten, schreiben.

Wir wünschen uns sehr, dass dieses kleine Stück erst den Beginn für weitere Aktivitäten im Zusammenhang mit den vielen (36!) Sprachen, die an unserer Schule gesprochen werden und den unterschiedlichen kulturellen Hintergründen der SchülerInnen an unserer Schule darstellt.

Hier zunächst einige Gedanken, die SchülerInnen nach dem Stück formuliert haben:

- *„Mit dem Stück wurde eine Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Migration‘ und allen Problemen, die in unserer Gesellschaft dazugehören, gezeigt. Die Sprache ist ein wichtiges Mittel, um den Menschen zu ermöglichen, miteinander überhaupt kommunizieren zu können. Es wurde ein sehr wichtiges Problem gezeigt, nämlich was passieren kann, wenn die Menschen nicht miteinander sprechen können, wenn sie sich gegenseitig nicht verständigen können, wenn sie sich über ihre Gefühle, Bedürfnisse und Wünsche nicht äußern können.“*

- *„Es ist schwer, in einem fremden Land mit Menschen zu kommunizieren und über etwas (Gefühle, Bedürfnisse, Kultur) zu diskutieren. Ich meine, durch dieses Theaterstück ist bekannt gegeben, dass das wichtigste Mittel der Verständigung Sprache ist.“*

- *„Ich denke, alle haben verstanden, was es heißt, sprechen zu wollen, aber nicht sprechen zu können. Als ich meine Sprache gehört habe, war das für mich ein sehr schönes Gefühl. Nach so vielen Jahren in der Öffentlichkeit meine Muttersprache zu hören, das war toll. Ein Minütchen habe ich gefühlt, ich wäre in meiner Heimat.“*

- *„Ich fand es gut, dass dieses Theaterstück in unserer Schule aufgeführt worden ist, weil unsere Schule multikulturell ist und ich glaube, dass jeder von der Sprache des anderen profitieren kann. Außerdem kann man sich gegenseitig austauschen, akzeptieren und respektieren. Ich denke auch, dass durch dieses Theaterstück Klischees und negative Meinungen über fremde Länder überwunden werden können.“*

- *„Ich habe nach langen Jahren zum ersten Mal meine Muttersprache offiziell auf der Bühne gehört. Ich habe vor Freude gezittert und fast geweint. Das war für*

mich ein Zeichen von Respekt, Toleranz, Integration, Offenheit und Bereitschaft gegenüber Mehrsprachigkeit oder anderen Sprachen.“

- „Als Migrantin war ich sehr stolz darauf, dass wir den Nicht-MigrantInnen endlich unsere Stimme haben zeigen und präsentieren können.“

- „Ich bin der Meinung, dass durch die Sprache sich jeder mit seinem Gefühl, seiner Kultur und seiner Tradition bemerkbar machen kann.“

- „Mich hat dieses Theaterstück fasziniert. Als ich die Mitspieler, vor allem unsere Klassenkameraden, auf der Bühne gesehen habe, bekam ich eine Gänsehaut, weil ich sehen und erleben konnte, wie meine Muttersprache an die Menschen weitergegeben werden durfte, die nicht meine Sprache verstehen. Es war für mich einfach ein sehr stolzer Moment gewesen, den ich in meinem Leben nie vergessen werde.“

Diese Äußerungen, die von Migrantinnen stammen, stimmen nachdenklich.

Sie werfen ein Licht auf die Qualität des interkulturellen Lebens an unserer multikulturellen und vielsprachigen Schule. Sie offenbaren Gefühle, Stimmungen und Einsichten, die, neben der offensichtlichen Freude über die Realisierung dieses Stücks, eine große Sehnsucht danach zeigen, als Mensch und Individuum in seiner kulturell gewachsenen Identität wahr- und ernst genommen zu werden. Sie zeigen, wie groß auch der Wunsch ist, ein wirkliches Miteinander, eine gelebte Kommunikation zustande zu bringen. Sie machen deutlich, welche zentrale Bedeutung die eigene Sprache und die Kultur und deren Akzeptanz für das menschliche Leben besitzen.

Verbindet man nun das Erlebnis der Aufführung, das sich in den obigen Gedanken widerspiegelt, mit dem, was uns in vorangegangenen Beschäftigungen mit dem Gedicht bewegte, ergibt sich ein interessantes Gesamtbild von dem, wie interkulturelle Arbeit an unserer Schule verstanden werden kann.

Wie fing alles an? Vor vielen Jahren hatte ein Lehrer ein Gedicht gelesen, das von einem italienischen Autor verfasst wurde, der als Migrant in Deutschland lebt.

Der Lehrer hielt dieses Gedicht für bedeutsam und er ließ es im Unterricht lesen und besprechen. Es ergaben sich intensive Gespräche, denn es enthielt viele Fragen, die

gestellt und beantwortet und Gedanken, die gedacht werden konnten. Indem diese Fragen und Gedanken thematisiert und anderen vermittelt und untereinander ausgetauscht werden – so dachten SchülerInnen und der Lehrer –, könnten sich Menschen besser wahrnehmen und besser verstehen lernen.

Also begannen SchülerInnen und Lehrer damit, diese Fragen zu stellen und zu beantworten und diese Gedanken zu denken.

Sie kamen zu folgenden Überlegungen:

Das Gedicht spricht vom Sprechen.

Es spricht vom Reden.

Es spricht von der Sprache.

Es spricht von Sprachen.

Es spricht über Kulturen.

Es spricht über menschliche Kommunikation.

Es spricht von gesellschaftlichen Verhältnissen.

Es spricht von Beziehungen.

Es spricht von Gefühlen.

Es spricht über Vorwürfe und von Diskriminierung.

Es spricht von Menschen, die sich ablehnend gegenüberstehen.

Es spricht über Menschen, die sich die Hand geben könnten.

Es spricht von Menschen, die sich nicht verstehen, die sich verstehen könnten.

Es spricht von Erfahrungen, von Enttäuschung und Unterdrückung.

Es spricht von Angst.

Es macht Hoffnung.

Es macht traurig und glücklich.

Es stellt Fragen.

Es gibt keine Antworten.

Das Gedicht ist Ausdruck des Verstehens und des Nichtverstehens.

In der Auseinandersetzung mit diesem Gedicht wurde allen bewusst, dass es jeden Menschen anspricht und über jeden Menschen spricht. Es spricht von dem, was allen Menschen gleich ist – es spricht vom Reden, vom Sprechen und von der Sprache. Es spricht dadurch zugleich von dem, worin sich alle Menschen unterscheiden. Menschen sind sich gleich und unterscheiden sich in ihrer Sprache, ihrer Herkunft, ihren Erfahrungen, ihren Gedanken und Gefühlen, ihrem Verhalten, ihren Urteilen und Vorurteilen, ihrer Angst vor und ihrem Wunsch nach Kommunikation mit anderen Menschen, ihren Erwartungen, ihren Hoffnungen und Sehnsüchten. Alle Menschen wollen verstanden werden und andere verstehen. Und alle Menschen erleben immer wieder, dass sie andere verstehen und auch nicht verstehen, dass sie selbst von anderen verstanden und nicht verstanden werden.

Und so kamen der Lehrer und die SchülerInnen auf den Gedanken, das Gedicht auf einer Bühne sprechen zu lassen, sodass noch mehr Menschen es hören und sehen könnten. Und wenn es dann noch in vielen Sprachen gesprochen werden würde, in Sprachen, die so viele Menschen an unserer Schule sprechen, dann – so dachten SchülerInnen und Lehrer – würden die Menschen, die die Wörter hören und die Akteure sehen, direkt angesprochen werden. Und die Menschen, die diese Sprachen nicht verstünden, könnten dennoch vieles, was auf der Bühne geschieht, nachvollziehen, denn hier würde kein Gedicht *vorgelesen* werden, sondern es würde *gespielt* werden – und Bewegungen, Mimik, Gestik und Gefühlsausdrücke lassen sich oftmals verstehen, auch wenn man eine Sprache nicht kennt. Die ZuschauerInnen würden sehen und hören können, dass es nicht einfach ist, andere Menschen zu verstehen, dass es sich aber lohnt hinzuhören und hinzusehen, wenn gesprochen wird, und dass es sich lohnt, mit anderen Menschen – aus welcher Kultur sie auch immer kommen mögen – zu kommunizieren.

Nach der Aufführung glauben wir, folgendes sagen zu können:

Die Gedichtinszenierung schuf eine Atmosphäre, in der erfahren wurde, wie schwierig es ist, sich zu verstehen und wie wichtig es ist, sich verstehen zu wollen und zu können.

Alle Sprachen auf der Bühne zeigten sich als gleichwertige Kommunikationsmittel und es blieb am Ende offen, was denn nun zu tun sei, damit sich alle verstehen können und ob es überhaupt möglich ist, dass sich alle verstehen.

Und obwohl die deutsche Sprache gesprochen wurde und am Schluss alle Akteurinnen das Gedicht gemeinsam auf Deutsch sprachen, wurde sie nicht als eine die anderen Sprachen dominierende Sprache empfunden. Es wurde deutlich, dass in allen Sprachen Menschen verstanden werden möchten und sie andere Menschen verstehen wollen. Ob es aber gelingt, sich verständigen zu können, liegt nicht nur an der Sprache, sondern ebenso an uns selbst und daran, den anderen verstehen zu wollen.

Wie stark aber dieser Wunsch besonders bei Menschen ist, die in einer ihnen fremden und ihnen nicht immer freundlich gesinnten Welt leben, wird an den oben zitierten Äußerungen erkennbar.

Die Arbeit an diesem Gedicht – als Text im Unterricht und besonders auch als Inszenierung auf der Bühne – zeigt uns, wie bedeutsam es ist, alle Menschen in ihren eigenen Sprachen und

kulturellen Hintergründen wahrzunehmen und anzunehmen, sodass wir gemeinsam erleben lernen, wie vielfältig menschliche Gedanken, Erfahrungen und Gefühle sein können.

Wir, die diese Arbeit bestritten haben, lernten sehr viel voneinander. Das Wichtigste dabei war zu erkennen, dass es nur geringer Bemühungen bedarf, andere Menschen zu verstehen: wir müssen uns gegenseitig respektieren, uns zuhören und miteinander handeln und miteinander sprechen. Unsere Welt ist reich an verschiedenen Kulturen und verschiedenen Sprachen und jede dieser Kulturen und Sprachen hat dasselbe Recht, respektiert zu werden. Nur wenn wir dieses Bewusstsein in uns tragen, werden wir voneinander lernen und uns gegenseitig bereichern können. Vielleicht trägt dieses kleine Theaterstück ja dazu bei, in uns allen die Lust zu wecken, uns besser kennen zu lernen.

(Klasse E I/4 - Interclass V/4 - Rolf Schmidt)